

WORMS

Packende Bühnenkunst

Ilja Richters „Liederabend“ im Lincoln
übertrifft viele Erwartungen

Von Gernot Lahr-Mische

WORMS Der erste Spot, um gleich mal mit dem Spruch zu spielen, der ja unlösbar mit Ilja Richter verbunden ist, strahlt auf der Bühne des Lincoln-Theaters auf ein altes Radio mit integriertem Plattenspieler, das symbolisch die nostalgische Musikwelt zum Publikum übertragen soll. Dann fällt das Licht auf Ilja Richter, der mit diesen beiden Elementen, Licht und Musik (großes Lob an die Haustechnik), zauberhaft arbeiten wird.

Ordentliche Portion innere Jugend bewahrt

Im Spot steht der fast 70-Jährige, der mit „seinen Liedern“ gnadenlos biografisch, anekdotisch, kabarettistisch und manchmal auch abern spielt, sodass dieser „Liederabend“ viele Erwartungen übertrifft. Was Richter da vorzüglich präsentiert, ist eine aussterbende Kunstform. Dafür braucht es einen Köhner und einen guten Text. Der Berliner hat sich eine ordentliche Portion innere Jugendlichkeit bewahrt, die sich aus seiner Biografie speist. Seine Musikshow „Disco“ (in der Gesamtbetrachtung seines Oeuvres eigentlich nur eine längere Episode) hat sich dabei tief in das TV-Gedächtnis der Deutschen eingebrannt.

„Die apokalyptischen Reiter des deutschen Schlagers“ hielten dort Einzug, beginnt er, um dann eine – ja was? – nennen wir es temporeiche Collage zu starten, in der der Mime zusammen mit Harry Ermer am Piano Musikebenen verschiebt und übereinanderlegt und damit aufzeigt, dass das Stehlen in der Musikwelt ein legitimes Mittel ist.

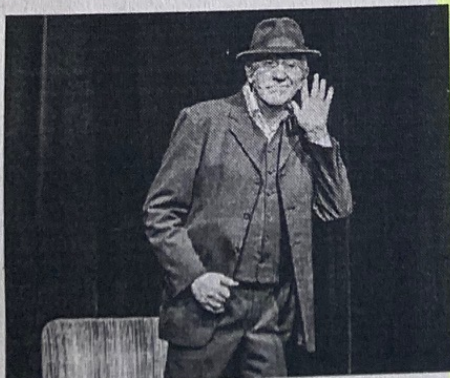
Ähnlich wie es die Musikkabarettisten Victor Borge oder Hans Liberg in anderer Form machten, beweist Richter, dass Bob Dylan oder Michel Legrand sich gnadenlos bei der klassischen Musik bedient hatten und Tony Marshalls „Schöne Maid“ ursprünglich ein Volkslied aus „Tahiti“ war. Das alles kommt mit hohem Tempo, aber bei dem Mann in An-

zug und Weste sitzt jede Geste, jeder Ton. Innerhalb weniger Sekunden ist er Dean Martin, dann wieder Conferencier, um dann, nur durch die Betonung zweier Wörter, Hildegard Knef durchblitzen zu lassen.

Ihm geht es bei diesen ansitzierten Liedern vor allem um die Hintermänner, die Produzenten und die Texte. Er singt in diesen zwei Stunden tatsächlich nur drei Songs komplett, aber ausgezeichnet, durch. Zum einen Udo Jürgens' Song „Straße der Vergessenheit“, um den brillanten Texter Eckhart Hachfeld in Erinnerung zu rufen, zum anderen das Lied „Mister Cellophane“ aus dem Musical „Chicago“. In beiden Songs geht es um Vergänglichkeit, gar ums Verschwinden. Diese fast versunkene Welt ist ein Reich, dessen angegrauter selbst ernannter Verwalter jetzt Ilja Richter heißt. Der Schauspieler Curt Bois, Tondichter Friedrich Hollander, ja selbst ein Kurt Tucholsky, sie alle trifft er auf dieser „Straße der Vergessenheit“.

Als Zugabe gibt es eine Komplettverwandlung

Richters Rezitation von Tucholskys „Es gibt keinen Neuschnee“ gehört zu den besten Momenten im Lincoln. Selbst die wohlkalkulierten Abschweifungen, zum Beispiel wenn er von seinem Besuch als junger Mann bei Tucholskys Witwe erzählt, sind packende Bühnenkunst. Der „Suzie Quatro – Slade – Albert Hammond – trifft Heidi Brühl-Mix“ und die Hommage an Wader, Hoffmann und Mey sind letztendlich ein melancholischer Absgang. Stellenweise wünscht man sich, dass Richter hier mehr rezipiert oder dort mehr aus seinem faszinierenden Leben erzählt. Bevor das Radio und der Spot dann endgültig ausgehen, gibt es als Zugabe eine fantastische Komplettverwandlung: Richter wird nun mittels Brille zum großen Kabarettmusiker Georg Kreisler, wenn er umwerfend komisch „Mein Weib will mich verlassen“ singt. Hoffentlich kommt er aber bald wieder!



Starker Auftritt: Ilja Richter bei seinem „Liederabend“ im Wormser Lincoln.
Foto: pakalski-press/Marc Braner

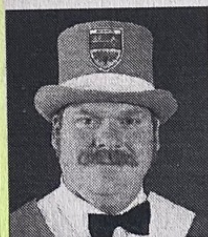
BLAULICHT

Was gibt es in Weinsheim zu tun?
Wir haben bei den Bürgern nachgefragt.
Fotos: pakalski-press/Ben Pakalski, VRM
Text: Helmut Weick



Was wollen die Weinsheimer

Wir haben fünf Bürger gefragt, was sie sich für ihren Stadtteil wünschen. Was soll passieren? Was soll gemacht werden?



Andreas Schäfer

Wenn es in Weinsheim ein „Original“ gibt, dann ist es der „Kerwevadder“ Andreas Schäfer. Seit 20 Jahren repräsentiert der 47-Jährige den Stadtteil in der ganzen Region. Sein „Markenzeichen“ ist die traditionell grün-weiße Schärpe. Bei fast allen Umzügen in Worms und Umgebung ist Andreas Schäfer ein weithin bekannter und gern gesehener Gast. Heimat und Brauchtum haben ihn seit seiner Jugend geprägt. Umso mehr schmerzt ihn der fast völlige Zusammenbruch des kulturellen und geselligen Lebens. Die nun schon zwei Jahre anhaltende Corona-Pandemie habe hier fast alles zum Erliegen gebracht. Was den „Kerwevadder“ natürlich besonders schmerzt: Auch die weithin populäre und intensiv gefeierte „Woinsemer Kerb“ musste wiederholt abgesagt werden. „Der Spuk dauerte jetzt doch länger als gedacht“, hadert Schäfer und hofft auf ein baldiges Ende des kulturellen Stillstandes: „Ich hoffe sehr, dass die Weinsheimer wieder zusammenfinden und unseren schönen Ort in allen gesellschaftlichen Bereichen – in Kirche, Vereinswelt und Kultur – mit neuem Leben erfüllen.“ Es dürfe nicht sein, dass das „Wir-Gefühl“ und damit der gesellschaftliche Zusammenhalt in Weinsheim verloren gehe. Der Stadtteil sei alles andere als ein „sozialer Brennpunkt“, stattdessen wohl eher als bürgerlich und



Anna Obenauer

Seit 2018 ist Anna Obenauer das offizielle „Kerwemädchen“ des Stadtteils Weinsheim – und in dieser Funktion, salopp formuliert, seit gut zwei Jahren in „Kurzarbeit“. Da coronabedingt auch die Weinsheimer Kerwe eine Zwangspause einlegen musste, ist sie nun schon seit vier Jahren im Amt. Die Amtsübergabe an eine Nachfolgerin konnte nicht stattfinden. Die 20-jährige Lehramtsstudentin weiß aber auch ihre Verwurzelung im „Heimatsort Weinsheim“ sehr zu schätzen: „Ich könnte mir nichts Schöneres vorstellen.“ Im Alter von fünf Jahren kam sie mit ihren Eltern nach Weinsheim und habe hier eine tolle Jugend verbracht. Sie habe hier einen großen Freundeskreis und schon als Jugendliche in Weinsheim eigentlich nichts entbehren müssen. Schön sei, dass sich auch die Generationen hier gut verstehen: „Die Jungen helfen den Älteren.“ Weinsheim sei ein ruhiger Stadtteil, doch habe diese Dürftigkeit auch noch etwas für sich. „Wir waren als Kinder gerne an der Bach, Spielplätze gab es hier auch immer“, erinnert sich Anna Obenauer. Dennoch sei die Jugendarbeit im Ort sicher noch ausbaufähig. Ob es gleich ein offener Jugendtreff sein muss, lässt sie offen: „Ich persönlich hätte so etwas nicht gebraucht, aber es ist durchaus möglich, dass Jugendliche dafür auch dankbar wären.“ Auch An-



Tanja Burgey

Beim TuS Weinsheim ist Tanja Burgey seit wenigen Wochen die erste Frau an der Vereinsspitze – in der über 130-jährigen Geschichte des Turn- und Sportvereins ein Novum. An Aufgaben mangelt es dabei nicht. Doch es ist weniger die sportliche Szene, mit der sich die neue Vorsitzende derzeit beschäftigt. „Im Moment dreht sich fast alles um den Wiederaufbau unserer Sport- und Festhalle“, erklärt Tanja Burgey. Weithin sichtbar hatte ein Großbrand die Halle vor zwei Jahren zerstört. Es folgten monatelange Begutachtungen und Gespräche mit der Versicherung. Eine Spendenaktion im Ort fand große Resonanz. Tanja Burgey: „Die Solidarität und Hilfsbereitschaft der Weinsheimer ist sehr groß, wofür wir auch wirklich dankbar sind.“ Die TuS-Vorsitzende hofft für 2022, dass es bis zum Jahresende gelingt, „das Größte zu bewerkstelligen“. Zunächst habe sich der Vorstand natürlich um die finanziellen Dinge kümmern müssen. Weitere Verzögerungen werde es nun wohl bei der Beschaffung von Baumaterialien geben. „Damit müssen wir zumindest rechnen – wie überall auf dem Bau“, sagt Tanja Burgey. Immerhin konnte in den vergangenen Wochen das Dach komplett erneuert werden. Es leuchtet nun in den grünen Vereinsfarben weit ins Land. Auch der ehrenamtliche Einsatz vieler Mitglieder sei vorbildlich. Man werde den Wiederaufbau der Halle, Schritt für



Michael Blanck

Von klein auf ist Michael Blanck in die Weinsheimer Vereinswelt hineingewachsen. „Erblich belastet“, bekennt er. Unvergessen sind die Auftritte „der Blancks“ bei der Woinsemer Fastnacht. Auch im Gesangverein zählt er seit Jahr und Tag zu den Aktivposten. Umso mehr bedauert er den fast völligen, coronabedingten Stillstand des kulturellen Lebens in seinem Heimatort. Zwar habe man bei den letzten Adventswochenenden wieder einen Hauch von Dorfgemeinschaft verspürt, von der gewohnten Normalität sei man jedoch noch weit entfernt. Und er fügt nachdenklich hinzu: „Ich vermute, dass wir da auch nicht mehr hinkommen.“ Corona habe gerade auch in der Vereinswelt so manche Auflösungserscheinungen forciert. Und er ist sicher: „Je länger diese Ausnahme-situation bleibt, desto schwieriger wird es.“ Man werde neue Wege finden und gehen müssen, um das kulturelle und dörfliche Miteinander am Leben zu erhalten. Wo immer möglich, müssten die Vereine dabei auch enger zusammenarbeiten. Als Beispiel nennt Blanck die Sänger. Hier habe man eine Zusammenarbeit mit der Chorvereinigung Hirschheim vereinbart. Dabei müsse es nicht gleich zu einer Vereinsfusion kommen. Es gäbe aber viele Möglichkeiten gezielt zusammenzuarbeiten und Neues zu wagen. Blanck: „Das haben wir ja bereits beim letzten Volksfest erlebt.“ Ohne die Ver-